



Feierabend



Streifzüge in einem Wassertropfen.

Von H. G. Francé.

Wer hat schon einmal einen Tropfen Sumpfwasser unter einem starken Vergrößerungsglas gesehen? Wenn sich die Schulreform nach meinen Vorschlägen einrichten würde, dann käme in jeder Volksschule einmal eine Stunde, in der man schon den Zehn- und Zwölfjährigen auf dem Wandschirm die Welt im Wassertropfen zeigte, was man ganz leicht durch ein Mikroskop schon mit einer mittelmäßigen Lampe erreichen kann. Man müßte dazu den Kleinen etwa folgendes sagen: Ihr könnt jetzt sehen, wie wenn euer Auge alles tausendmal größer anschauen würde, als die Dinge wirklich sind. Ihr könnt daraus sehen, daß es viel mehr gibt, als man so im alltäglichen Leben zu sehen glaubt, daß also die Welt ganz anders ist, als man zunächst sieht. Vor allem ist sie viel lebendiger. Denn in jedem Tropfen Wasser sind, wie ihr hier seht, tausende von lebendigen Geschöpfen, die ganze Luft, die ihr einatmet, ist voll von ihnen, in jedem Körnchen fruchtbarer Erde leben sie. Würde man das alles zusammenrechnen und abwägen, dann würde dieses Kleinleben zusammen einen riesengroßen Berg bilden gegen einen viel kleineren, auf dem die bekannten Pflanzen und Tiere zusammengelagert sind. Es ist also das Kleinleben bedeutsamer als das Großleben. Die kleinen Geschöpfe ersetzen durch ihre Zahl das, was ihnen an Kraft und Größe im einzelnen abgeht. Ihr könnt hier das verschiedenste Kleinzeug buntfarbig durcheinander wimmeln sehen und werdet finden, daß da gar nichts an die bekannten Tiere und Pflanzen erinnert. Nur daraus, daß manche von diesen Geschöpfen grün gefärbt sind, wird man an Pflanzen gemahnt, aber mit dem Unterschied, daß diese grünen Dinge oft umherlaufen, was nicht der Pflanzen Art ist. Viele andere sind gelb oder braun, manches rot, mehrere blau oder blaugrün, und die meisten so durchsichtig wie aus Glas. In die Durchsichtigen kann man hineinschauen und bemerkt dann, daß sie im Innern andere Kleingeschöpfe haben, aber in einem getöreten und zerstörten Zustand. Die Großen im Wassertropfen fressen offenbar die Kleinen, und die Großen sind offensichtlich auch die größten Räuber.

Jetzt werdet ihr auch verstehen, warum diese Geschöpfchen durcheinander laufen. Die einen sind auf der Flucht, die andern auf der Jagd.

Eine wunderbare Welt ist das, was man da in dem lebenden Bild gespiegelt sieht. Man braucht dazu nicht weit zu fahren, der Froschgraben vor unserem Garten ist eine solche Welt, und der Tropfen stammt von seinem grünschlämmigen Grund. Furchtbar und wild geht es darin zu, Jagdabenteuer, kühne Flucht, Seltsamkeiten, Leben und Erstaunliches, auch Schönes gibt es darin in Hülle und Fülle.

So sind die allereinfachsten, die Urpflanzen und Urtiere beschaffen. Und sie sind von allergrößter Bedeutung für die anderen Geschöpfe. Die in der Erde leben, machen den Boden fruchtbar und rein, weil sie die toten und verwesenden Dinge verzehren und Nahrungsmittel vorbereiten für die Wurzeln der Waldbäume, der Wiesengräser und der Feldfrüchte. Die im Wasser leben — auch das ganze Meer ist in den oberen Schichten erfüllt von ihnen — dienen den größeren zur Nahrung in einer langen Kette, die im Fischreich tum der Gewässer endet. Auch sie halten alle Flüsse, Seen und Meere rein durch Verzehren der Zinkstoffe.

Die Bedeutung des Kleinen im Haushalte von Natur und Mensch kann also nicht genug hoch eingeschätzt werden.

So würde ich im ersten Naturkundeunterricht sprechen und nun alle Bildung über Natur auf dieses erste Erlebnis aufbauen.

Denn in Wirklichkeit baut sich ja auch das Naturleben so auf, daß überall, im Meer und auf dem Festland, auf der ganzen Erde von Nord bis Süd durch die Luft verbreitet einfachste und kleinste Geschöpfe vor allen Pflanzen und Tieren da sind, die gar nichts zum Leben brauchen, als was das Wasser, die Luft und die nackte unbelebte Erde bieten. Von ihnen, den absolut Bedürfnislosen, lebt dann die ganze übrige Welt in vielen Stufen, bis zum Menschen hinauf.

Es ist ungemein merkwürdig, wenn man darauf einmal aufmerksam geworden ist, diese verborgenen Erhalter der lebendigen Welt auf Schritt und Tritt überall wiederzufinden. Natürlich nur mit Hilfe eines starken Vergrößerungsglases, unter das man so wenig von der Zukunft, die man untersuchen will, bringen muß, daß es durchsichtig ist. Der Staub unserer Straße entüllt sich dann als ein ganzer Tierpark von Wundergeschöpfen, der Straßensaub, den wir mit Kleidern und

Schuben hereintragen, nicht minder, woraus sich dann das erstere ungezwungen erklärt.

Auch in jedem Tropfen Faulschwamm und Sumpfwasser wirbelt und tanzt es von Leben, und ich habe in jahrelanger Arbeit Teiche untersucht, in denen sechs- bis siebenhundert verschiedene Arten von kleinsten Lebewesen ihren Unterhalt finden. Nur begehe man nicht den Irrtum, zu glauben, man schäufte im Trinkwasser ganze Welten von Infusorien hinab. Ein solches Trinkwasser wäre unrein im gesundheitslichen Sinne und gefährlich. Das von den Gesundheitsbehörden zugelassene Wasserleitungs- und Brunnenwasser enthält harmlose Bazillen und kann da und dort einmal ein Keimpflänzchen oder Tierchen. Aber schon im Fluß, namentlich wenn sich die Abwässer eines bewohnten Ortes in ihn ergossen haben, da wimmelt es wieder, und fischt man mit einem Rechen mit feinsten Maschen aus einem noch so kristallklaren See oder aus dem Meere, fern von allen Küsten, dann bleibt im Netz bald eine Art durchsichtiger Gallerte zurück, die sich unter dem Vergrößerungsglas auflöst in die entzückendste Vielheit schöner Kleinlebewesen. Auch der Wald- und Ackerboden lebt. Um so mehr Geschöpfe sind in ihm da, je mehr Humus er enthält, mit anderen Worten, je fruchtbarer er ist. Ich habe aus allen fünf Erdteilen viele hundert Erdproben daraufhin untersucht und kenne nur einen einzigen Ort, dessen Boden fast so arm an Kleinlebewesen ist wie das Trinkwasser. Das ist die Sandwüste. Es gibt einen guten Maßstab, um das auf den ersten Blick zu beurteilen. Je weniger Pflanzen auf einem Boden wachsen, desto weniger Lebewesen birgt auch er. Alleben ist also im ganzen genommen auf der ganzen Erde. Und es gibt zweierlei Arten von Naturkunde. Eine, von der jedermann mehr oder minder weiß, von ihren Bäumen und Blumen, dem Wild und den Haustieren, dem Getreide, den Vögeln und Insekten, den Würmern und Korallen. Und eine andere, nur den Eingeweihten bekannte, die dem Auge des Alltagsmenschen verborgen ist ob der Kleinheit der Geschöpfe und uns manchmal sichtbar wird als grüne Farbe in einem Teich oder See oder als grüner oder gelber Anflug auf Mauern und Bäumen, als Trübung im Wasser oder auch als aufsteigende Krankheit, wenn sich die Kleinwelt einmal gegen uns kehrt und ver-

sucht, in unserem Körper auf unsere Kosten zu leben. Denn auch das gibt es. Nicht alles, was da im Unsichtbaren kreucht und fleucht, ist harmlos, sondern es sind die allerwichtigsten und allerschädlichsten Wesen darunter.

Von Bazillen hat schon jeder gehört und denkt bei dem Wort automatisch gleich an Tuberkulose, Cholera, Influenza und Pest. Tatsächlich werden diese auch durch eine kleinste Art von pilzartigen Pflanzen verursacht, die so leicht sind, daß der Wind sie in der Luft umherwirbelt, daß sie in alle Gieränte hineingeraten können, ohne daß man es bemerkt, und die darum auch im menschlichen Körper unmerklichen Einzug halten. Sie nähren sich dadurch, daß sie ihn zersetzen. Das merkt man dann gründlich als Erkrankung, Dahinschwinden und Lebensgefahr.

Man muß an die Kleinheit und Allverbreitung dieser Krankheitsreger denken, um zu verstehen, warum der beste Ratsschlag der Ärzte im Kampf gegen die ansteckenden Krankheiten lautet: Vorbeugen durch Vermeidung der Ansteckung ist leichter als Heilen. Darum muß man solche Kranken absondern, darum darf man sie nicht besuchen, darum ist es unter Umständen, wenn eben alle Vorsicht und alle Reinlichkeit außer acht gelassen war, möglich gewesen, daß die Epidemien über Städte und Länder ausbreiten konnten und Millionen von Menschen dahintrasteten.

Zum Glück aber hat man die Gefährlichkeiten dieser Bazillen in der ersten Aufregung bei der Entdeckung übertrieben. Die Bazillen, zum Beispiel die der Lungenschwindsucht, sind zwar tatsächlich überall im Stande da. Jeder Luftzug wirbelt sie auf, und man atmet sie auf Schritt und Tritt ein. Aber nicht jedermann erkrankt, der sie einatmet. Nur diejenigen, die auf irgendeine Weise dazu vorbereitet sind. Durch einen ererbten, schwächlichen Körperbau, durch Alkoholmißbrauch, durch ungenügende Ernährung, überhaupt durch die Nachteile, welche Armut mit sich bringt. Nur in einem zur Krankheit geneigten Körper vermögen die Bazillen Fuß zu fassen.

Und ganz falsch wäre es, nur diese ganze Rotte zu verdammnen. Gerade unter den Spaltpilzen, wie man die Bazillen deutsch benennen sollte, befinden sich die wichtigsten und nützlichsten aller Geschöpfe. Man kann keinen Bissen verdauen ohne sie. Im menschlichen Darm leben welche, die völlig unentbehrlich sind, namentlich bei der Fleischverdauung. Man kann kein Brot backen ohne sie, denn Spaltpilze sind ein wesentlicher Teil des Sauerteiges. Die Getreideernie, überhaupt jeder Pflanzenbau, würde ohne die im Ackerboden lebenden Spalt- und Bodenpilze ein Ding der Unmöglichkeit sein. Schon diese drei Beziehungen — gar nicht zu gedenken mancher anderer zweiten Ranges — erheben die Kleinlebewelt zu einer Großmacht.

Man hat also einen ganz schiefen Begriff von der Natur und den Widerlichkeiten des Lebens, wenn man diese Dinge nicht weiß. Auf einem noch trotz allem Wissen und Forschungen in diesem geheimnisvollen Untergrund baut sich die sichtbare Welt auf. Sie aber ist nur Blüte, während es auf die Wurzeln ankommt, soll das Ganze gedeihen. Noch lange nicht werden wir alle diese Wurzeln und vielverschlungenen Zusammenhänge kennen, darum ist es auch lange nicht möglich, auf alle Fragen über die Entstehung und Entfaltung des Lebens Antwort zu geben. Im Einfachsten steckt das tiefste Geheimnis.

Einer, der sich zu helfen weiß.

Humoreske von Alphonse Crozière.

Eines Tages nahm Zyprian auf dem Westbahnhof eine Rückfahrkarte, um sich nach Rosenau zu begeben. In diesem reizenden Ort besand sich nämlich eine junge Dame, auf die er seit langem seine Augen geworfen hatte, und er wünschte nichts sehnlicher, als sich mit ihr zu vermählen.

Er hatte sich mit einem kleinen Beilichens-Strauß bewaffnet, den er der Mutter der Ausgewählten anbieten wollte; er war nämlich ein ganz Schläuer.

Etwas nervös (und diese Nervosität ist leicht erklärlich bei etwas schüchternen Naturen, die Angst davor haben, abgewiesen zu werden) und sich lieber einem brüllenden Löwen als zwei spöttischen Frauenaugen gegenüber befinden, also etwas nervös geworden, legte sich Zyprian im Geiste während der Fahrt den ruhrenden kleinen Ansirrit zurecht, bei dem er die Hauptrolle spielen sollte. Als er es sich gerade am schönsten ausmalte, kletterte ein ziemlich eleganter Herr ins Abteil und nahm ihm gegenüber Platz. Auch der Herr trug einen Strauß, der aus verschiedenen Blumen bestand; doch überwogen die Rosen.

Man kam ins Gespräch. Und nachdem der Herr um Erlaubnis gebeten hatte, an den Beilichen seines Gefährten riechen zu dürfen, streckte er Zyprian seine Rosen hin. Der berührte sich solang an ihrem Duft, bis er schläfrig wurde und ganz allmählich die Besinnung verlor.

Als sein Gegenüber ihn in tiefem Schlaf liegen sah, lächelte er befriedigt, durchsuchte seine Tasche, zog die goldene Uhr, Brieftasche nebst Börse hervor und verließ das Abteil auf dem nächsten Bahnhof.

Endlich hält der Zug in Rosenau. „Alles aussteigen!“ ruft der Beamte, dessen Dienst gerade zu Ende geht. Er blickt rasch in die einzelnen Abteile, um sich zu vergewissern, daß nichts liegen geblieben ist.

Da sieht er Zyprian übermannet vom künstlichen Schlaf, in den ihn ein starkes Betäubungsmittel versetzt hat.

„He, Sie da, wir sind angelangt!“ Keine Antwort.

„Hallo, machen Sie doch auf, Himmelhertgott noch einmal!“ Düsteres Schweigen.

Der Beamte klettert in den Wagen und schüttelt Zyprian, der kein Lebenszeichen mehr von sich gibt, mit aller Kraft.

„Nanu“, brummt er, „da hab' ich anscheinend einen Reisenden vor mir, der während der Fahrt gestorben ist. Das hat mir gerade noch gefehlt!“

Er sieht auf seine Uhr.

„In drei Minuten könnte ich den Bahnhof verlassen und muß mich jetzt darauf gefaßt machen, wegen dieses Unglückssturms noch eine Stunde dazubleiben. Und meine Suppe wird kalt werden. . . Es gibt doch Leute, die gar keine Rücksicht kennen! Muß es dem da einfalzen, unterwegs zu sterben, um einem armen Beamten den Dienst noch schwerer zu machen. Aber wenn ich ihn da lasse und nichts sage, kann ich noch mehr Scherereien davon haben.“

Da kommt dem Biedermann plötzlich ein Gedanke.

„Der Kerl muß doch eine Karte haben!“ Er durchsucht ihn und zieht aus der Brieftasche eine Rückfahrkarte hervor.

„Hab' ich mir's gedacht!“ triumphiert er. „Schöner kommt' ich mir's gar nicht wünschen.“

Dann trennt er gewissenhaft die eine Hälfte ab, steckt die andere wieder in Zyprians Tasche, öffnet die Tür zu einem auf dem Nebengleise

stehenden Wagen, packt den Schläfer und schleppt ihn in den Zug, der nach dem Westbahnhof zurückfährt.

„So“, meint er befriedigt, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, „jetzt ist alles in Ordnung. Im Leben muß man sich zu helfen wissen. Wohl zu ruhen!“

Und nachdem sein Dienst beendet ist, geht er nach Hause, wo seine Suppe auf ihn wartet. So wurde Zyprian, der von nichts ahnte, nach dem Westbahnhof zurückbefördert, wo er aus seiner Betäubung aufwachte.

„Rosenau, nicht wahr, Schaffner?“

„Rein, Westbahnhof.“

„Sie scherzen. Ich fahre doch nach Rosenau.“

„Sie kommen gerade von dort.“

„Was, ich komme von dort? Da stimmt etwas nicht. Ich habe doch noch die ganze Fahrkarte in der Tasche. Sie werden gleich sehen.“

Aber Zyprian ist wie vom Blis getroffen, als er nur noch die halbe Karte vorfindet.

„Sehen Sie“, triumphiert der Beamte, „Sie haben die andere Hälfte benutzt. Na, steigen Sie aus und legen Sie sich gleich schlafen. Schließlich ist es kein Verbrechen, wenn man ein Glaschen über den Durst trinkt.“

Zyprian ist etwas verdukt, aber seine Bedröpptheit verwandelt sich in tiefste Bitterkeit, als er den Verlust seiner Uhr und seiner Brieftasche feststellt.

Mit einemmal ist ihm alle Lust vergangen, noch einmal nach Rosenau zurückzufahren, und so ist er bis auf den heutigen Tag Junggeselle geblieben.

Alle Menschen, gleichgeboren..

Katechismus:

Glaub's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.

Dort oben gibt es eine andere Jury Als hier in Großbritannien. Robin ist Ein Mann; und einen Mann ergreift der Jörn,

Wenn er betrachtet, wie die Pfennigscheitel, Die Buben, oft im Ueberflusse schweigen, In Samt und Seide schimmern, Kistern

schlürfen, Sich in Champagner baden, in dem Bette Des Doktor Graham ihre Kurzweil treiben. In goldenen Wagen durch die Straßen

raffeln, Und stolz herabseh'n auf den Hungerleider, Der, mit dem letzten Hemde unterm Arm, Langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert.

D sieht mir doch die Augen, fatten Leute, Wie sie mit einem Walle von Gelesen, Sich wohlverwahrt gegen allen Andrang Der schreiend überläßt'gen Hungerleider! Weh' dem, der diesen Wall durchbricht! Bereit sind Richter, Senker, Stricke, Galgen —

Je nun! manchmal gib't's Leut', die das nicht seh'n.

Com.:

So dacht' ich auch, und teilte ein die Menschen In zwei Nationen, die sich wild bekriegen; Nämlich in Satte und in Hungerleider.

Weil ich zu letzterer Partei gehörte, So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.

(Aus H. Heine, William Katechiff.)

Die Predigt.

Von Hanns Hoeschen.

Und ich kam in einen großen, hohen Dom. Mächtig ragende Pfeiler, himmelaufstrebendes Gewölbe.

Von meiner erhöhten Chorbank aus sah ich sie alle, die Gläubigen. Gefaltete Hände, knisternde Gebetbücher, andächtige Augen. Aber nicht sah ich die einfache Kleidung der Arbeiter; sie mußten sicherlich frönen, draußen vor den Hochöfen, an den Maschinen, tief unten in der Nacht der Zechen. Was ich sah — und ich wunderte mich darüber —: Seidenroben gepflegter Frauen, Industrielle, Zechen- und Schloßbarone, Hüften und Adlige, die Herren von Ar und Salm, die Herren „christlicher“ Wirtschaft und „christlicher“ Politik. Fracks, weiße Westen, schwere Mäntel, feiste Gesichter. Nur ganz hinten, dicht an der Tür, ein armer alter Krüppel. Invalide.

Und der Pfarrer bestieg die Kanzel. Schmales Akerengesicht. Donnernd erhob sich seine Stimme:

„Miserere super turbam! Mich erbarmet des Volkes!“ spricht der Herr. „Niemand kann zwei Herren dienen; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ so steht geschrieben im 6. Kapitel, 24. Vers des Evangeliums Matthäi. Ihr aber dient nur dem Mammon, der Arbeitersüßmüßigkeit, der Volkswehung, ihr hängt euch das Christentum um wie einen Mantel, und die Worte Gottes und Christi mißbraucht ihr für euer satanisches Tun!

„Was ihr dem Geringsten eurer Brüder getan, das habt ihr mir getan!“ spricht der Herr. Eure Brüder, eure Arbeiter — als Gleiche unter Gleichen erschaffen — sind hungrig und ihr speiset sie nicht, sind durstig und ihr tränket sie nicht, sind nackt und ihr bekleidet sie nicht. Ehe der Hahn dreimal kräht, habt ihr sie dreimal betrogen. In ihnen habt ihr Gott, dessen Namen ihr mit scheinheiliger Maske freventlich anruft, täglich aufs neue vergewaltigt.

Berge Goldes habt ihr aufgehäuft, euren Leib gemästet mit Raub und Diebstahl, eure Wänste in Samt und Seide gesteckt. Aber, so spricht der Herr im 5. Kapitel des Jakobus-Briefes: „Euer Gold und Silber verrotet. Der Rest wird zum Feigen wieber euch sein und euer Fleisch verzehren wie Feuer. Ihr habt in den letzten Tagen Schätze gesammelt. Siehe, der von euch zurückbehaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder eingeerntet haben, schreiet laut, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn der Heerscharen.“ Er wird über euch zu Gericht sitzen und euch hinauswerfen in die Verdammnis und äußerste Finsternis, allwo ewiges Heulen und Zähneknirschen ist.

Sprach doch Papst Gregor der Große: „Die Menschen, die die Gabe Gottes zum Zondereigentum machen, beteuern vergeblich ihre Unschuld. Denn indem sie auf diese Weise den Armen ihre Lebensmittel vorenthalten, werden sie die Mörder derer, die täglich aus Mangel an Lebensmitteln sterben!“

Leht nicht auch Ambrosius: „Gott hat befohlen, daß alles Wachstum allen gemeinschaftliche Nahrung biete, daß die Erde gemeinsamer Besitz aller sei. Die Natur also schuf den Gemeinbesitz; erst gewaltsame Aneignung schuf das Privateigentum!“

Auch Rufinus, des hl. Hieronymus treuer Weggenosse, spricht: „Die Erde ist allen Menschen gemeinsam. Niemand nenne sein eigen, was über seine Notdurft aus dem, was gemeinsam sein soll, gewaltsam erlangt ist!“

Miserere super turbam! Mich erbarmt des von euch ausgebeuteten Volkes, das ihr belügt, betrügt, bestehet. Euer Atem ist Pesthauch, eure Gebete Lüge, euer Kirchgang Betrug an Gott,

euer Hiersein Entweihung der heiligen Stätte. Unrein und mißrät seid ihr und von Gott verworfen.

Hinaus! Ratterungezücht, Heuchler, Pharisäer! Hinaus!

Drohend wies der erhobene Arm zur Pforte. Wie gepöbelte Hunde schlichen sie davon, unendlich feige in ihrer Erbärmlichkeit.

Nur der arme alte Krüppel blieb, kauert auf seinem Espläschen, starr, mit ekstatischen Augen: Geschehen Wunder? Hatte Gott gesprochen, der Gott der Armen und Unterdrückten?

Langsam stieg der Pfarrer von der Kanzel. Ich eilte auf ihn zu und — — — erwachte.

Es war ja nur ein Traum. Wann hörte man auch je in einer Predigt solche Worte, wie sie doch die Bibel spricht: und schreiet? Wann gab es je einen Pfarrer, der der Bibel tiefste Worte predigt und konsequent vertritt? Und gäbe es einen solchen Pfarrer, dann würde er seines Amtes entsetzt, in ein Kloster gesteckt oder gar exkommuniziert!

Schalter Nr. 9.

Schalter 9 war der merkwürdigste Schalter an der Arbeitsbörse.

Die Textilarbeiter traten heran, um stets wieder mit der Auskunft abgefertigt zu werden:

„Es gibt keine Arbeit.“

Doch wenn an Schalter 9 Leute herantraten, die einen Zettel vorwiesen, dann lautete die Antwort:

„Arbeit vorhanden!“

Und der Besitzer deszettels wurde sofort in die Fabrik geschickt.

Es war ein ganz gewöhnlicher Zettel, der aus einem Papierfetzen bestand und bloß zwei Worte enthielt:

„Zu mir.“

Zwischen gingen bei dem Schalterfenster noch unglücklichere Dinge vor. Die arbeitslosen Frauen wurden mit dem Finger hinter das Schalterfenster gewinkt. Und wenn eine hinter der Querwand verschwand, wurde die Scheibe herabgelassen und . . .

Den vor dem geschlossenen Schalterfenster zurückbleibenden Arbeitslosen kam nicht der leiseste Gedanke darüber, was dort hinter dem Schalterfenster vor sich gehen mochte.

Unterdessen unglücklichen zweifelhaften Persönlichkeiten das Fabrikator, lauerten den Arbeitern auf und versprachen, ihnen gegen eine Zahlung von 30 bis 50 Rubel Arbeit zu verschaffen. Sie waren auch bereit, als Ausnahme für besonders Unbemittelte, die Zahlung zu stunden.

Die Arbeitslosen gingen darauf ein.

Doch nicht alle besaßen so viel, um eine erste Anzahlung leisten zu können. Manche gingen auf die Straße, um die Summe durch Almosen zusammenzubringen.

Hat sich ein „Bettler“ 10 bis 20 Rubel beisammen, so trägt er sie zum Fabrikator, findet den Arbeitsmakler heraus und macht seine Anzahlung „mit Vorzugsfrist“.

Dann erhält er den Zettel „zu mir“ nebst derweisung, sich zu Schalter 9 zu begeben.

Das übrige ist bekannt.

Es ist bekannt seit heute, daß Iwan Iwanowitsch Selesneff direkt aus Schalter 9 auf die Anklagebank kletterte.

Iwan Iwanowitsch Selesneff ist Leiter der Textilarbeitersektion. Hinter den Schalter gelangt, hatte er seinen Handel eröffnet. Er verhandelte Arbeit, spekulierte mit Arbeitslosigkeit und Not. In kurzer Zeit hatte er 1300 Rubel erhandelt, indem er mehr als 70 Personen gegen Barzahlung der Arbeit zugeführt hatte.

Er unterhielt Agenten.

Sie waren es, die das Fabrikator unglücklichen und schmiffelsten, wo Not zu finden sei oder Ver-

zweiflung. Und sie erhielten Procente, wie wirkliche Kommissionsäre. Selesneff hatte ihnen Instruktionen gegeben.

In dieser Instruktion gab es einen Punkt, der besagte: „Besonders heranzuziehen sind Mädchen im Alter von 18 bis 23 Jahren.“ Dann lockte Selesneff die arbeitslosen Frauen hinter das Schalterfenster, um zu unterhandeln.

Er stellte ihnen zur Bedingung:

„Willst du Arbeit haben — so gib dich mir.“

Vor uns stehen die Opfer dieses „Börsejägers“ — Marianne K., Antonia B., Maria C., Schuschka G. — das ganze Alphabet marschiert auf in Gestalt arbeitsloser Frauen, die die Not diesem Menschen in die Arme getrieben hatte. Es gab welche, die ablehnten.

Sie mußten ohne Arbeit forziehen.

Selesneffs Tage war streng fixiert:

„30 Rubel oder eine Liebesnacht.“

Das Petersburger Bezirksgericht verurteilte Selesneff zu zehn Jahren Gefängnis bei strenger Isolierung.

(Aus der „Prawda“ überjeh: von Gerda Rosenihal.)

Auszüge aus Briefen an das Wiener Wohnungsamt.

Wir veröffentlichen diese Briefstellen nicht so sehr ihrer unfreiwilligen Komik als des Elends wegen, das sie freiwillig verraten. D. Red.

Ich und meine Frau sind zwölf Personen. . . Selbiger Herr bewohnt zwei Zimmer nebst Frau und kann selbige freigeben . . .

Ich habe Rheumatismus und ein Kind von 4 Jahren, dieses ist auf die Feuchtigkeit zurückzuführen . . .

Endesgefertigter bittet um die Abwehrensbeurteilung ihrer Wohnung. Grund ist Krankheit meines Mannes, der vom Doktor weg auf Erholung fahren muß . . .

Sollten diese Räumlichkeiten tatsächlich weggenommen werden, so wird damit meine ganze Existenz dem Ruin verfallen, da mein Geschäftslokal keinen anderen Ausgang zum Klostert und zur Wasserleitung hat . . .

Da meine Frau und ich elternlos sind, war uns die Möglichkeit genommen, bei ihnen zu wohnen . . .

Da Euer Wohlgeboren das alleinige Oberhaupt im Wohnungsamt sind und ich Ihre soziale Gebahrung kenne, so möchte ich, werter Herr Stadtrat bitten, um Berücksichtigung meiner Fälle . . .

Ich ziehe mit meiner Frau von Wochenbett zu Wochenbett . . .

Mittags, wenn die Sonne hoch ist, müssen wir die Lampen anzünden . . .

Wenn ich nicht bald eine Wohnung angewiesen bekommen, bin ich gezwungen, mich unter die Schienen zu legen . . .

Ich möchte dringend eine Wohnung, da ich einen großen Heiratsdrang verspüre . . . Diese Wohnung ist erstens gesundheitswiderlich, zweitens wegen dieses großen Haushaltes fürlich nicht maßgebend . . .

Noch einmal möchte ich Sie, meine Herren, bitten, mir dringend eine Wohnung zu besorgen, welche auch den Unterschied zwischen Mädchen und Jungen unterscheidet, ehe es zu spät ist. Denn meine Familie ist tadelloß und fleckenrein, wovon sich jeder der Herren in jeder Hinsicht und überall überzeugen können . . .

Hier kann ich nicht bleiben, denn in dieser Wohnung bin ich dauernd der Sinnlichkeit ausgesetzt, deshalb brauche ich eine andere . . .

Frl. A. besteht nicht aus einer, sondern aus zwei Personen . . .

Dieses Zimmer ist nicht nur gesundheitswiderlich, sondern es untergräbt auch die gute Moral meines achtjährigen Bubens...

Ich bitte um eine Wohnung in dem jetzt begriffenen Gebäudereferat...

In vollster Hoffnung in vollster Verzweiflung zeichnet...

Ich bewohne mit meiner Frau, welche im ersten Monat der Niederkunft entgegensteht, ein Klosettlichostabineett...

Da mein ältester Sohn (16 Jahre) mit meiner bereits jungfräulich entwickelten Tochter (14 Jahre) in einem Bett liegen muß, was die Moral der Kinder vergräbt...

Was mancher nicht weiß.

Das Familienwappen der Washingtons soll der Ursprung der amerikanischen Flagge sein. Dieses bestand nämlich aus zwei Querbalken mit zwei Sternen darüber, beide in schräger Anordnung.

Zintenstiche trüben durch Ausstoßen einzintigenartigen Flüssigkeit das Wasser und entziehen sich so ihren Feinden. Von einem Gegenstand weiß die moderne Tiefseeforschung zu berichten. In der ewig dunklen Tiefsee leben Krebsse, die ein Sekret absondern, das im Wasser eine leuchtende Wolke erzeugt.

Stunks, der gern getragene Pelz, stammt vom Stinktier, dessen Heimat Nordamerika ist. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieses Tier wertlos, da es erst um diese Zeit gelang, den üblen Geruch des Pelzes zu beseitigen.

Alle Moscheen (Bethäuser der Mohammedaner) sind nach Mekka orientiert. Der Innenraum ist nicht mit Bildern ausgeschmückt, sondern trägt nur in kostbaren Initialen ausgeführte Sprüche des Koran.

Als Wiedermeierzeit bezeichnet man das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts, als Wiedermeierzeit die dieser Zeit eigentümlichen Formen in Kostümen, Möbeln, Hausarchitektur usw. Der Name Wiedermeier stammt von einer sprichwörtlich gewordenen komischen Figur, die häufig in den „fliegenden Blättern“ und zwar in Gedächtnis von Eichrodt wiederkehrte.

Der in Ägypten sich akklimatisierende Europäer erhält in kurzer Zeit eine sänftlich-bräunliche Hautfarbe, in Abessinien eine eigentümliche Bronze-Färbung, fahl wird die Hautfarbe an der Küste von Arabien, hellfisch weiß in Syrien, hellbraun in den Wüsten von Arabien und lebhaft rot auf den syrischen Gebirgen.

Das Nihogebirge, der heilige Berg der alten Griechen, hebeberg ist dem Jahre 968 die Mönchsrepublik Hagion Thos. Dieser eigenartige aller europäischen Staaten, dessen Selbstständigkeit selbst von den Türken niemals angezweifelt worden ist, umfasst 20 Klöster, die sämtlich „uneinnehmbare“, sogar mit Geschützen bewehrte Bergfestungen darstellen, zehn Zentren (Lairdörfer), 250 Eremitenzellen und ein Landgebiet von 200 Quadratkilometer. Die Bevölkerung bilden etwa 6000 Mönche aller Nationen, die ihren Studien leben und Viehzucht und spärlichen Ackerbau treiben.

Gedanken-Splinter.

Ihr entsetzt euch darüber, daß wir das Privateigentum aufheben wollen. Aber in eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigentum für neun Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben; es existiert gerade dadurch, daß es für neun Zehntel nicht existiert. Ihr werft uns also vor, daß wir ein Eigentum aufheben wollen, welches die Eigentumslosigkeit der ungeheuren Mehrzahl der Gesellschaft als notwendige Bedingung voraussetzt.

Marx und Engels. Kommunistsches Manifest (1848).

Allerlei.

Die Aegyptierinnen. Im alten Aegypten war die Stellung der Frau eine ganz andere als später bei den Griechen und Römern: die ägyptische Frau war dem Manne als Priesterin und als Vertrags-Partei völlig gleichgestellt. Ebenso waren im Ehevertrag beide einander gleichberechtigt. Erst in der späteren Zeit wurde die Frau aus ihrer Gleichheit verdrängt, offenbar unter dem Einfluß „moderner“ Anschauungen.

Seit wann schläft der Mensch im Bett? Zum erstenmal ist bei Herodot das Bett erwähnt, an der Stelle, wo von dem Tyrannen von Zamos die Rede ist, der im Jahre 450 v. Chr. einen persischen Gesandten empfing. „während er auf einem Ruhebett lag, das Gesicht der Wand zugekehrt, und ohne die Höflichkeit zu besitzen, sich nach seinem Gast umzudrehen“.

Weiteres.

Wie man einen geizigen Ehemann kuriert. Lindboms waren jung verheiratet und Herr Lindbom war sehr sparsam. Als er eines Tages eine Geschäftsreise antreten mußte, ließ er seiner Frau sehr wenig Geld zurück, versprach aber, bald mehr zu schicken. Eines Tages erhielt er nun folgendes Telegramm: „Wirt fordert Miete. Schide telegraphisch Geld!“

Ein politischer Redner sah sich zu seinem wachsenden Mißvergnügen im Verlauf seines Vortrages immer wieder von einem Besucher unterbrochen, der fortwährend „Lauter“ und „Sprechen Sie doch deutlicher“ rief. Schließlich verlor der Vortragende die Geduld; er sah den Störenfried streng an und erklärte ruhig und fest: „Ich halte es für überflüssig, meine Stimme anzustrengen, weil ich der Ansicht bin, daß die Ohren des Herrn, der mich fortgesetzt unterbricht, lang genug sind, um mich auch in der Entfernung zu verstehen.“

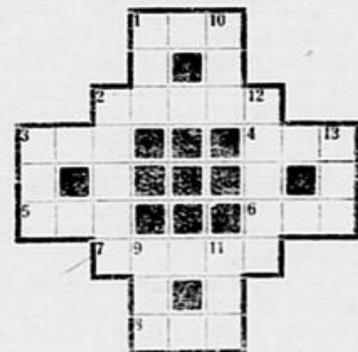
Dilemma. „So ein Blödsinn, schreibt mir da ein Kerl, er würde mich totschießen, wenn ich seine Frau nicht zufrieden lasse.“ „Na, dann tue es doch.“ „Leicht gesagt, der Wüch hat keine Unterwürigkeit!“

Alibi. Erster Herr: „Sie sollten sich ein wenig mehr in acht nehmen, wenn Sie abends die Fenstervorhänge schließen.“ Gehtern sah ich, wie Sie Ihrer Frau einen Kuß gaben!“ Zweiter Herr: „Da, ha, ha...! Das ist aber ein Wis! Das kann schon nicht stimmen, denn ich war ja gar nicht zu Hause!“

Die Uhr schlug gerade drei, als er nach Hause kam. Vorsichtig zog er die Schuhe aus, schloß geräuschlos auf und schlief sich durch die Diele. Da stieß er an das Goldschloß, das mit lautem Krach zu Boden fiel. Gleich darauf erschien seine Frau: „Was machst du denn?“ „Der verdammte Goldschloß! Ich werde ihn lehren, nach mir zu schnappen!“

Rätsel-Gate.

Kreuzworträtsel.



Wagrecht: 1 Lebensbund, 2 Europäische Hauptstadt, 3 Männername, 4 Naturprodukt, 5 Straße (französisch), 6 Baumart, 7 Schicksals-Göttin, 8 Zeichen. Senkrecht: 3 Zeitmesser, 2 Europäischer Staat, 1 Frauenname, 9 Leuchart, 10 Hoher Priester, 11 Fluß in Afrika, 12 Stoffart, 13 Stammvater.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Verwandlung: Schwan, Schwanf.